



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT
PROFESSUR FÜR BIBLISCHE EINLEITUNG
BIBELSTUDIUM
THEMEN DES KERNKURRIKULUMS (§55 LPO I BAYERN)



Jesus als Bote der Gottesherrschaft 1

Die Charakteristika der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu

1. Die Ansage der Gottesherrschaft als Zentrum von Jesu Botschaft	2
2. »Gottesherrschaft/Gottesreich« in AT und Frühjudentum.....	2
2.1 Vorstaatliche Zeit	2
2.2 Staatliche Zeit (10./9. Jh. – 587 v.Chr.).....	3
(1) Staatstragend.....	3
(2) Staatskritisch	3
2.3 Nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit	3
(1) Einverständnis mit dem status quo:	3
(2) Erwartung der Gottesherrschaft für die Zukunft:	4
3. Jesu Botschaft – ein Überblick	4
3.1 Der Zuspruch der Gottesherrschaft.....	4
3.2 Der Anspruch der Gottesherrschaft.....	5
3.3 Heil und Gericht.....	5
3.4 Gegenwärtigkeit und Zukünftigkeit des Gottesreiches.....	6
(1) Gegenwärtigkeit.....	6
(2) Zukünftigkeit.....	7
(3) Die Spannung von »schon und noch noch nicht«.....	8
3.5 Die Adressaten der Predigt Jesu	8
4. Mk 1,15 als Summarium der Botschaft Jesu.....	9
4.1 Struktur	9
4.2 »Erfüllt ist die Zeit«	9
4.3 »Nahegekommen ist das Reich Gottes«.....	10
4.4 »Kehrt um und glaubt an das Evangelium«	10
(1) Umkehr	10
(2) Dem Evangelium glauben	10
(3) Fazit.....	11

1. Die Ansage der Gottesherrschaft als Zentrum von Jesu Botschaft

Zwar gehen die Rekonstruktionen der Botschaft Jesu heute sehr weit auseinander, dennoch besteht im Wesentlichen Einigkeit darüber, dass die Ansage der nahegekommenen Herrschaft bzw. des Reiches Gottes das Zentrum der Verkündigung Jesu ausmacht. Dieses Urteil ergibt sich vor allem aus dem Kriterium der mehrfachen Bezeugung:

- Der Begriff *basileia tou theou* erscheint sehr häufig als Inhalt der Verkündigung Jesu;
- er begegnet in verschiedenen Zusammenhängen: in Gleichnissen, in einzelnen Jesusworten, in Äußerungen über das Wunderwirken, in zusammenfassenden Notizen der Evangelisten.

Den Doppelsinn des griechischen Wortes *basileia* in den Jesus-Traditionen der Evangelien können wir im Deutschen nicht angemessen nachahmen. Es kann nämlich wiedergegeben werden mit Königsherrschaft oder Königreich.

Weil in der theologischen Tradition das dynamische Moment der Herrschaftsausübung lange Zeit vernachlässigt wurde zugunsten einer statischen Vorstellung (Himmelreich), noch dazu meist rein jenseitig gedacht, spricht man heute überwiegend von der Gottesherrschaft. Die Bedeutung »Königreich« ist aber nicht auszuschließen, wird sie doch z.B. in den so genannten »Einlass-Sprüchen« mit ihrer räumlichen Vorstellung auch vorausgesetzt (»in das Gottesreich eingehen«). Um den Doppelsinn offen zu halten, wird vielfach das griechische Wort in Umschrift wiedergegeben und von der Basileia-Botschaft Jesu gesprochen.

2. »Gottesherrschaft/Gottesreich« in AT und Frühjudentum

Der Abstraktbegriff Reich/Herrschaft Gottes ist in der LXX (griechische Übersetzung des AT) nur an einer Stelle belegt (Weish 10,10), das hebräische Äquivalent (*malkut JHWH*) findet sich allein in 1Chr 28,5 (LXX: *basileia kyriou* = des Herrn). Als atl Anknüpfungspunkt für den zentralen Begriff der Botschaft Jesu erkennt man wegen dieses schmalen Befundes Aussagen, in denen Gott als König erscheint.

2.1 Vorstaatliche Zeit

Für die frühe, vorstaatliche Zeit Israels ist die Quellenlage schwierig, denn kaum ein Text geht auf diese frühe Zeit zurück. Doch kann man Rückschlüsse ziehen aus der unmittelbar folgenden Epoche.

Offenbar hat man die Rede von Gott als König bewusst vermieden. Denn es gibt Aussagen über JHWH, die eigentlich genau zur Qualifizierung als König passen würden (Gott als Kämpfer für Israel) – und doch erscheint der Königs-Titel nicht.

Dies ist in der Funktion solcher Gottesbezeichnungen begründet. Sie dienten in der Umwelt des frühen Israels vor allem der Legitimierung irdischer Königsherrschaft. Diese ist Abbild himmlischer Verhältnisse. Da sich aber das vorstaatliche Israel von diesen Machtstrukturen gerade ab-

gesetzt hatte, konnte es »auch keine göttliche Analogie dazu mehr weiterkultivieren« (N. LOHFINK; das frühe Israel gesehen als segmentäre Gesellschaft mit Familien- und Stammesstrukturen und egalitärem Pathos).

2.2 Staatliche Zeit (10./9. Jh. – 587 v.Chr.)

Mit der Etablierung des Königtums gab es auch in Israel eine Zentralinstanz. Nun kommt auch die Rede von JHWH als König auf; sie wird allerdings in zwei unterschiedlichen Richtungen entfaltet:

(1) Staatstragend

Im Sinne der zuvor bekämpften Königsideologie in der Umwelt Israels legitimiert JHWH als König die irdische Königsherrschaft: Die irdische Ordnung ist ein Abbild der himmlischen und wird durch diese gerechtfertigt. Inhaltlich lässt sich diese »Königs-Theologie« vor allem anhand der Zionstheologie bestimmen: Gott thront auf dem Zion in seinem Palast-Heiligtum, dem Tempel. Die Bedeutung dieser Gegenwart des Königs JHWH auf dem Zion in Jerusalem lässt sich in drei Punkten entfalten:

- Als König herrscht er über die anderen Götter, auf die sich die anderen Völker stützen (Ps 95,3) – und somit steht er auch über diesen Völkern.
- Als König herrscht JHWH in einem universalen Sinn, sowohl zeitlich (Ps 47,8) als auch räumlich (Ps 29,10).
- Dieses Regiment übt JHWH vom Zion aus, den er sich als seinen Thronszitz erwählt hat.

(2) Staatskritisch

Die Forderung nach einem irdischen König steht in Konkurrenz zum Königtums JHWHs. Den Wunsch des Volkes nach einem König kommentiert der Gottesspruch in 1Sam 8,7: »... nicht dich (Samuel) haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen, dass ich nicht König über sie sein soll.« Ähnlich 1Sam 12,6-17): »... ihr sagtet zu mir (Samuel): ein König soll über uns herrschen! – obwohl doch JHWH, euer Gott, euer König ist.« (V.12)

2.3 Nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit

Seit dem babylonischen Exil gab es kein davidisches Königtum mehr, zu dem JHWHs Königtum legitimierend oder kritisierend in Beziehung hätte treten können. Die Rede von Gott als König erhält jetzt einen wesentlich neuen Akzent: JHWH wird gesehen als König Israels. Gottes Königsherrschaft wird offenbar werden in der Erlösung seines Volkes (Deutero-Jesaja: Jes 41,21; 43,15; 44,6). Die weitere Entwicklung kann man etwas vereinfachend in zwei Strängen verfolgen:

(1) Einverständnis mit dem status quo:

- Die Integration ins Perserreich ermöglichte die Sammlung um den Tempel; durch die tolerante Religionspolitik der Perser konnte Israel der Tora entsprechend leben.

- Erfahrbare wird die Herrschaft Gottes über Israel vor allem im Kult am Tempel, dem Ort der Gegenwart Gottes. Die Dimension universaler Königsherrschaft Gottes muss deshalb nicht geleugnet werden. Sie zeigt sich darin, dass JHWH die Fremdvölker als Instrumente benutzt, damit sein Volk sich um das Heiligtum sammeln und nach der Tora leben kann.
- Zeugnisse dieser Strömung finden wir in den Psalmen, der »Psalter wird zum Hofliederbuch des Königs Jahwe. Jahwe wird als der jetzt regierende, nicht nur als endzeitlicher König besungen« (N. LOHFINK).
- So hat sich im gegenwärtigen Zustand die prophetische Verkündigung vor dem Exil erfüllt.

(2) Erwartung der Gottesherrschaft für die Zukunft:

Greifbar ist dieser Strang in Einträgen in Prophetenbüchern (z.B. Jes 33; 24-27). Er mündet in die Apokalyptik, in der die gegenwärtige Welt unter ganz negativem Vorzeichen gesehen und das Kommen der Gottesherrschaft als Erscheinen einer neuen Welt erwartet wird. Die Erwartung der Gottesherrschaft kann in den verschiedenen Texten unterschiedlich entfaltet werden. Folgende Zusammenhänge lassen sich nennen (B. HEININGER):

- Entmachtung Satans,
- endzeitlicher Krieg mit Vernichtung heidnischer Fremdherrschaft,
- Sammlung Israels und Übergabe der Herrschaft an Israel,
- Kommen einer neuen Welt, sei sie diesseitig oder transzendent vorgestellt.

Versteht man die Texte von Qumran als Textkorpus, zeigt sich: Gegenwärtiges und endzeitliches Verständnis von Gottesherrschaft müssen sich nicht gegenseitig ausschließen. Einerseits wird in den »Sabbatliedern« das himmlische Königreich Gottes besungen, Gott in seinem himmlischen Tempel gepriesen; andererseits beschreibt die »Kriegsrolle« den endzeitlichen Rachekrieg, der mit der Durchsetzung der Herrschaft Gottes enden wird (1QM 6,6).

3. Jesu Botschaft – ein Überblick

3.1 Der Zuspruch der Gottesherrschaft

Die Durchsetzung von Gottes Herrschaft in der Welt beschreibt Jesus als heilvolle, liebende Zuwendung Gottes zu den Menschen, als göttliches Gnadenangebot, das an keine menschliche Vorleistung gebunden ist. Jesus droht nicht, wie Johannes der Täufer, mit dem großen Endgericht Gottes, sondern spricht den bedingungslosen Heilswillen Gottes zu, »dessen Vergebung den schuldverfallenen Menschen vorweg sicher ist, der auch den schlimmsten Sünder schon jetzt seine vergebende Liebe und Gemeinschaft erfahren lassen will« (A. VÖGTLE).

In der Konsequenz dieser Botschaft wendet sich Jesus vor allem den Sündern zu und illustriert in dieser Zusage der Nähe und Gemeinschaft Gottes die Voraussetzungslosigkeit der Liebe Gottes. Entscheidend ist also der theologische Bezug. Es geht primär nicht um Integration sozialer Randgruppen

– obwohl dies sicher zu den Konsequenzen der Verkündigung Jesu gehört. Im Vordergrund aber steht eine Botschaft von Gott und dessen Verhältnis zu den Menschen.

- Nur aus diesem theologischen Bezug heraus ist auch der Anstoß verständlich, den die Pharisäer nach Darstellung der Evangelien an der Gemeinschaft Jesu mit den Sündern nehmen (z.B. Mk 2,15-17).
- Offensichtlich war die Nähe Jesu zu den Sündern auch charakteristisch für sein Auftreten. In Mt 11,19 (par Lk 7,34) wird eine Bezeichnung Jesu zitiert: »Freund der Zöllner und Sünder«. Dies ist, gerade in der Zusammenstellung mit »Fresser und Weinsäufer«, nicht auf die Gemeinde nach Ostern zurückzuführen, sondern gibt Vorwürfe aus dem Wirken Jesu wieder.

3.2 Der Anspruch der Gottesherrschaft

Aus dem zuvorkommenden Heilswillen Gottes folgt die Anforderung an den Menschen umzukehren. Dieses Moment soll nicht heruntergespielt werden, es ist aber wichtig, in der Verkündigung Jesu die Zuordnung von Zusage und Forderung zu beachten: Die Liebe Gottes geht dem menschlichen Tun voraus; Jesus verkündet die Annahme des Sünders durch Gott, aus der sich die Umkehr als Konsequenz ergibt.

- Diesen Grundzug kann man in die Formel fassen: »Indikativ vor Imperativ«, d.h. Heilszusage vor der Forderung. Das Gleichnis vom unbarmherzigen Schuldner (Mt 18,23-35) illustriert diesen Zusammenhang.
- Die getroffene Zuordnung schwächt die Umkehrforderung in ihrer Dringlichkeit und Schärfe nicht ab, im Gegenteil. Aus der Tatsache, dass der Mensch von Gott angenommen, dass ihm von Gott vergeben wird, folgt: er muss auch zur Annahme seiner Mitmenschen und zur Vergebung ihnen gegenüber bereit sein (freilich kann er auch bereit sein aufgrund der ihm von Gott vorgängig geschenkten Liebe und Güte).

Jesus hat also das Hauptthema Johannes des Täufers durchaus weitergetragen. Er gewichtet und begründet es aber neu. Motiviert wird die Forderung nach Umkehr nicht durch das drohende Gericht; die Umkehr ist vielmehr Antwort des Menschen auf die Annahme durch Gott.

Die inhaltliche Seite der Umkehrforderung wird im Zusammenhang mit der Bergpredigt besprochen.

3.3 Heil und Gericht

Der Ernst des Umkehrrufes dokumentiert sich im Gerichtsgedanken, der bei Jesus keineswegs ausgeschlossen ist. Im Vordergrund steht zwar die bedingungslose Heilszusage, aber diese ist doch so angelegt, dass sie vom Menschen angenommen werden muss. Andernfalls kann er das Heil auch verspielen (z.B. Mt 18,23-35; Lk 19,12-27par; Mt 5,25par; Mk 9,43.45.47).

Das Thema ist zu breit bezeugt, als dass es vollständig erst nachösterlich in die Jesusüberlieferung eingebracht sein könnte. Außerdem ist angesichts der Traditionsgeschichte (s.o. 2.3) ein Bezug auf das göttliche Gericht durchaus naheliegend.

Das Gericht kommt in zwei Dimensionen zum Tragen:

- als Kehrseite des Heilsangebotes: Wer sich diesem Angebot verweigert, zieht sich das Gericht zu, schließt sich aus von der Rettung durch Gott;
- im Zusammenhang verweigerter Umkehr.

Zum Verständnis von Gerichtsaussagen ist zu beachten: Es handelt sich um Bilder, die den Ernst der Lage vor Augen führen sollen. Die sprachliche Intention von Gerichtsaussagen ist die Mahnung. Pointiert könnte man formulieren: Gerichtsaussagen werden getroffen, um zu vermeiden, dass das geschieht, wovon sie handeln.

3.4 Gegenwärtigkeit und Zukünftigkeit des Gottesreiches

Die Verkündigung Jesu von der Basileia ist in zeitlicher Hinsicht von einer Spannung gekennzeichnet. Man kann weder die Dimension der Gegenwart noch die der Zukunft eliminieren und für unjesuanisch erklären. In einem Zweig heutiger Jesusforschung werden allein die Aussagen zur Gegenwärtigkeit der Gottesherrschaft für authentisch gehalten – kaum zu Recht (s.u.).

(1) Gegenwärtigkeit

Der Gedanke, dass die Basileia schon gegenwärtig ist, begegnet in verschiedenen Zusammenhängen. Am häufigsten wird auf Lk 11,20par verwiesen.

»Wenn ich mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe, ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen«.

Gottes Reich wird nicht für die Zukunft verheißen, die Gegenwart ist vielmehr durch dieses Reich schon bestimmt. Zeichen dafür sind die Dämonenaustreibungen, die Jesus vollbringt. In ihnen wirkt sich die Entmachtung Satans aus, er muss seine Beute, die von bösen Geistern besetzten Menschen, herausrücken (der Zusammenhang des Kampfes gegen die Macht des Bösen auch in Mk 3,27par; s.a. Lk 10,18).

Weitere Belege für die Vorstellung von der Gegenwärtigkeit der Basileia:

- die Seligpreisung der Augen- und Ohrenzeugen des Wirkens Jesu in Lk 10,23fpar. Zwar fällt hier der Begriff der Gottesherrschaft nicht, doch ergibt er sich sachlich aus dem Zusammenhang (»was viele Propheten und Gerechte [Mt; Lk: Könige] zu sehen wünschten«);
- der »Stürmerspruch« (Mt 11,12fpar), auch wenn er im Detail äußerst schwierig zu deuten ist.
- die so genannten »Wachstumsgleichnisse«. Sie stellen ein Geschehen dar, in dem aus dem geschehenen Anfang ein bestimmtes Ergebnis folgt. Als Gleichnisse vom Gottesreich heben

sie darauf ab, dass der Anfang bereits gesetzt ist – in der Gegenwart (s.a. »Jesu Vergebungsbotschaft«, Punkt 5).

- der Spruch Lk 17,21, wie auch immer das »mitten unter euch« (bzw. die zugrunde liegende griechische Wendung) zu verstehen ist: »inwendig in euch«, räumlich: »unter, bei euch«? »in eurem Erfahrungsbereich«?)

Dass Gegenwartsaussagen wesentlich zum Profil der Gottesreichbotschaft Jesu gehören, ist in der heutigen Jesusforschung kaum strittig. Dagegen dürfte zur Zeit Jesu genau dieser Gedanke zum Widerspruch herausgefordert haben. Verglichen mit der Traditionsgeschichte des Begriffs der Königsherrschaft Gottes ist dies ein neuer Gedanke. Denn Jesus sagt, die erwartete endzeitliche Gottesherrschaft sei schon gegenwärtig. Die Wirklichkeit Israels widersprach dieser Ansage offenkundig, so dass sich von hier Anfragen an die Botschaft Jesu ergaben (s. »Wachstumsgleichnisse«).

(2) Zukünftigkeit

Auch der Gedanke der Zukünftigkeit der Basileia wird durch verschiedene Aussagen belegt.

- Im »Vater Unser« richtet sich eine Bitte auf das Kommen des Reiches (Lk 11,2par). Dann muss dieses Reich auch eine zukünftige Dimension haben, es ist in der Gegenwart nicht voll angekommen.
- Die Seligpreisungen der Hungernden und Weinenden bieten im Nachsatz eine futurische Aussage: »sie werden gesättigt/getröstet werden« (Lk 6,21). Nur im Blick auf diese Zukunft, die Jesus den Armen zuspricht, ist die Seligpreisung derer möglich, die in der Gegenwart eigentlich nichts zu lachen haben.
- In einem Spruch, der die Erwartung der endzeitlichen Völkerwallfahrt zum Zion aufgreift (Lk 13,28fpar) und auf die Basileia-Verkündigung anwendet, zeigt sich deutlich die künftige Dimension der Gottesherrschaft; es wird ein Geschehen beschrieben, das die Gegenwart noch nicht bestimmt.
- Der »eschatologische Ausblick« (Mk 14,25parr) bezeugt ebenfalls eine zukünftige Dimension der Basileia. Die Gegenwart ist bestimmt durch den drohenden Tod, Jesus blickt in die Zukunft. In ihr wird er im Reich Gottes das wiederaufnehmen können, was jetzt durch seinen baldigen Tod abgebrochen wird.

Nicht ins Wirken Jesu zurückzuführen sind die so genannten Terminworte (Mk 13,30; Mt 10,23; Mk 9,1). Zwar muss man für Jesus von Naherwartung ausgehen. Die Nähe ist aber so drängend, dass selbst eine Berechnung des Termins nicht in Frage kommt. Die Terminworte sind zwar auch auf eine baldige Zukunft ausgerichtet, sie rechnen aber »ausdrücklich mit einem begrenzten Zeitraum bis zum Kommen der Gottesherrschaft« (H. MERKLEIN) und scheinen schon Probleme mit der Naherwartung zu spiegeln.

Man findet in der Jesustradition keine genaueren Vorstellungen über die Gestalt der vollendeten Gottesherrschaft. Von der Traditionsgeschichte des Begriffs (s.o. 2.3) her ist es ausgeschlossen, an ein jenseitiges Reich zu denken, in das die Frommen nach ihrem Tod gelangen. Zwar gibt es durchaus transzendente Vorstellungen, doch bleiben sie verbunden mit dem Gedanken der Vollendung der

Geschichte, dem Ende »dieses Äons«. Von welchen Vorstellungen Jesus geleitet war, lässt die Überlieferung nicht mehr erkennen. Relativ häufig begegnet das Bild vom endzeitlichen Mahl, darüber hinaus gibt es keine nennenswerten Charakterisierungen des Lebens in der vollendeten Herrschaft Gottes.

(3) Die Spannung von »schon und noch nicht«

Aus dem Gesagten ergibt sich: Die Herrschaft Gottes ist unter zeitlichem Gesichtspunkt von einem spannungsreichen Verhältnis bestimmt, das man bezeichnen kann als die Spannung zwischen »schon und noch nicht«. Die Basileia ist schon angebrochen, aber sie ist noch nicht vollendet. Die besondere Herausforderung Jesu an seine Adressaten bestand darin, trotz der immer noch notvollen Gegenwart an den Anbruch des Gottesreiches zu glauben. Doch kann man deshalb das Moment des Künftigen nicht aus seiner Botschaft ausklammern.

In der zeitlichen Spannung zwischen »schon und noch nicht« kann man eine weitere Spannung ansiedeln, die die Jesus-Tradition kennzeichnet.

- Einerseits finden wir Sprüche, in denen Jesus als Weisheitslehrer erscheint: Aufruf zur Sorglosigkeit (Mt 6,25-34par), Warnung vor den Gefahren des Reichtums (z.B. Mk 10,23-27), Weisung zur rechten Frömmigkeit (Mt 6,1-17), zur Frage der Scheidung (Mk 10,2-9par), zu Reinheit und Unreinheit (Mk 7), Rede in weisheitlichen Erfahrungssätzen (Mk 2,21f; Mk 2,17).
- Andererseits die apokalyptisch geprägte Tradition: Entmachtung Satans, Vollendung der Gottesherrschaft in der Zukunft, Gericht.

Ausgehend von den beiden zeitlichen Dimensionen können auch die weisheitlichen und »apokalyptischen« Elemente zusammengebracht werden. In seiner Weisheitslehre geht Jesus auf das Leben unter den Bedingungen der angebrochenen Gottesherrschaft ein. Da es aber auch zur Zukunft der Basileia etwas zu sagen gibt, bleiben auch die »apokalyptischen« Elemente von Bedeutung. Damit ist eine Rekonstruktion zurückgewiesen, die in Jesus einen »uneschatologischen« Weisheitslehrer erkennt.

3.5 Die Adressaten der Predigt Jesu

Jesus hat nicht unter den Heiden gewirkt und seine Botschaft nicht an sie gerichtet. Es geht ihm um die Sammlung des Volkes Israel; dessen »verlorene Schafe« sollen wieder zurückgeholt werden. Sollte Jesus in heidnischem Gebiet gewirkt haben, dann hat er sich wahrscheinlich an die dort lebende jüdische Bevölkerung gewandt (s. die Geschichte Mk 7,24-30, die »im Gebiet von Tyrus und Sidon« spielt). Es gab offensichtlich keine Traditionen, in denen Jesus vorbehaltlos seine Botschaft an Heiden gerichtet hätte. Denn diese wären im Laufe der Überlieferung nach Ostern sicher nicht verloren gegangen.

Eine gewisse Relativierung der Grenze zwischen Israel und den Heiden ist aber dennoch erkennbar. Jesus erkennt die Möglichkeit, dass sich Israel (zumindest mehrheitlich) seiner Botschaft verweigert. In dieser Situation kommt, als Mahnung an Israel, die Öffnung der Gottesherrschaft für die Heiden in den Blick (Gleichnis vom großen Gastmahl Lk 14,16-24; Lk 13,28fpar).

4. Mk 1,15 als Summarium der Botschaft Jesu

Die Erzählung vom Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu ist im MkEv mit der zusammenfassenden Wiedergabe der Botschaft Jesu verbunden. So wird das Wirken Jesu gewissermaßen mit einer Überschrift versehen, in der auch der oben erhobene Zentralbegriff erscheint. Im Zusammenhang lautet der Satz:

»Nachdem Johannes überliefert worden war, kam Jesus nach Galiläa und verkündete das Evangelium Gottes 15 und sprach: „Erfüllt ist die Zeit und nahegekommen die Herrschaft Gottes; kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,14f)

4.1 Struktur

Die Aussage wird von vier Elementen gebildet, von denen jeweils zwei eine Gruppe bilden.

- Zunächst geht es um eine Ansage dessen, was ist, um die Kennzeichnung der gegenwärtigen Situation, die durch das Handeln Gottes geprägt ist: »Erfüllt ist die Zeit und nahegekommen das Reich Gottes.«
- Daran schließen sich zwei Imperative an: »Kehrt um und glaubt an da Evangelium!«

4.2 »Erfüllt ist die Zeit«

Das griechische Wort, das mit »Zeit« übersetzt ist (kairos), kann zwar im Neuen Testament einen abgeschliffenen Sinn haben und sich auf irgendeinen Punkt im Zeitablauf richten (»in jener Zeit«). Kennzeichnender ist allerdings der Gebrauch im Sinne einer festgesetzten Zeit.

Im Rahmen des MkEv kann man besonders auf den Bogen verweisen, der sich vom Beginn in 1,15 bis in die Endzeitrede spannt. Auch dort spricht Jesus vom kairos, und zwar im Blick auf den Zeitpunkt der Vollendung der Welt: »Ihr wisst nicht, wann die Zeit ist« (13,33). Diese Zeit kennt allein der Vater (13,32). Auch hier ist also der Gedanke leitend, dass der kairos eine festgesetzte Zeit ist – hier eine von Gott bestimmte Zeit.

Das mit kairos verbundene Verb kann die Auslegung nur bestätigen. Nicht irgendeine Zeit ist nun gekommen, wenn vom Vollwerden die Rede ist, sondern die Endzeit. Gott hat, indem er einen Zeitraum als an sein Ende, zu seiner Fülle gekommen festgesetzt hat, einen Zeitpunkt bestimmt, der nun die Gegenwart qualifiziert.

Die passive Formulierung unterstützt dieses Verständnis, insofern Gott als Akteur hinter dem Erfülltworden angedeutet ist. Dies gilt trotz der Formulierung im Perfekt, das resultativen Aspekt hat (d.h.: eine in der Vergangenheit ausgeführte Aktion wirkt sich bis in die Gegenwart aus). Deshalb ist nicht zu übersetzen: »die Zeit wurde erfüllt«, sondern »die Zeit ist erfüllt«. Aber sie hat sich nicht von selbst erfüllt, sondern ihr Maß wurde von Gott bestimmt.

4.3 »Nahegekommen ist das Reich Gottes«

Dass das Reich Gottes nahe gekommen sei (wiederum im Perfekt formuliert) steht einerseits in Kontinuität zum erfüllten kairos, insofern die Basileia Gottes Gegenstand der Endzeithoffnung ist (s.o. 2. und 3.). Andererseits besteht eine Spannung, weil zuvor von der Erfüllung die Rede war, es von der Basileia aber heißt, sie sei (nur) nahe gekommen.

Diese Spannung entspricht genau derjenigen, die sich bei dem Überblick über die Kennzeichen der Basileia-Botschaft Jesu gezeigt hat, die Spannung von »schon und noch nicht«. Lässt man beide Aussagen nebeneinander stehen, muss man

- das Nahekommen der Gottesherrschaft nicht als Hinweis auf die wirkliche und wirksame Gegenwart der Basileia deuten und damit die Bedeutung des Verbs unangemessen dehnen. Anders als in Lk 11,20 ist hier nicht das Gekommensein der Basileia ausgesagt, sondern die Nähe, so dass Raum gelassen wird für den Gedanken der künftigen Vollendung.
- Andererseits ist dadurch das Moment der Gegenwärtigkeit nicht zurückgedrängt, die Nähe nicht so zu verstehen, dass die Basileia eine zwar bald, aber eben erst künftig begegnende Größe wäre. Dies sichert die Rede vom Erfülltsein der Zeit.

4.4 »Kehrt um und glaubt an das Evangelium«

Dass die Imperative an zweiter Stelle stehen, entspricht dem Grundduktus der Botschaft Jesu, in der die Zusage vor dem Anspruch steht (s.o. 3.1; 3.2). Die Aufforderung zu Umkehr und Glaube ergibt sich als Konsequenz aus der Ankündigung der Basileia, die vor dem aufgezeigten Traditionshintergrund (s. 2.) ja eindeutig als Heilsinitiative Gottes zu bestimmen ist.

(1) Umkehr

Der Begriff der Umkehr ist im MkEv nicht besonders profiliert, sondern bündelt das positive Eingehen auf die Botschaft Jesu. In diesem zusammenfassenden Sinn kann der Begriff auch im Blick auf das Wirken Jesu im historischen Sinn gebraucht werden. Die Bestandteile des zugrundeliegenden griechischen Wortes (metanoeo) könnten nahelegen, dass ein Umdenken angezielt sei. In biblischer Tradition geht es aber um mehr, nämlich »um die Kehre des Lebens, die den Lebensweg radikal umwenden will ... und sich im praktischen Leben auswirken muß« (JOACHIM GNILKA).

Wenn sich mit der Rede von »Umkehr, umkehren« keine nähere Definition dessen verbindet, worin Umkehr besteht, ist aus dem Gesamten der Botschaft Jesu zu erheben, was sich als Anforderung an die Lebenspraxis ergibt. Die weisheitlichen Mahnungen zur rechten Lebensführung sind als Entfaltung der Umkehrforderung zu verstehen (s. die Ausführungen zur Bergpredigt im fünften Abschnitt des Repetitoriums).

(2) Dem Evangelium glauben

Der Aufruf, dem Evangelium zu glauben, steht parallel zur Umkehrforderung und zielt ebenso auf die Annahme der Botschaft Jesu. Mit »Evangelium« kann in dem Spruch nichts anderes gemeint sein als

die zuvor genannte Erfüllungsaussage mit dem Nahegekommensein der Basileia. Dass man dieser Botschaft glauben soll, dürfte sich (entsprechend der üblichen Konnotation des Verbs in den synoptischen Evangelien) vor allem darauf richten, dieser Botschaft zu vertrauen. Hier ist also weniger (wie in der Rede von Umkehr) der Aspekt der Lebensführung im Blick; es geht darum, die Botschaft von der nahegekommenen Gottesherrschaft als richtige Zeitansage anzuerkennen

Dass der Evangeliums-Begriff die Botschaft Jesu kennzeichnet, dürfte auf die urchristliche Verkündigung, und nicht auf Jesus selbst zurückgehen. Es fällt jedenfalls auf, dass sich »Evangelium« in den Paulusbriefen auf die Botschaft von Tod und Auferweckung Jesu bezieht, und nicht auf die Verkündigung Jesu. Erst Markus hat den Begriff erweitert und auch die Überlieferung von Worten und Taten Jesu in die Rede vom Evangelium eingeschlossen. Im Übrigen schlägt die mit dem Begriff ursprünglich verbundene nachösterliche Perspektive in den meisten Fällen auch in der Verwendung des Begriffs im MkEv durch.

Am deutlichsten geschieht dies in 13,10 und 14,9, wo die Verkündigung des Evangeliums mit den nachösterlichen Gegebenheiten verbunden ist: Es wird jeweils über die Zeit hinausgeblickt, die durch das Wirken Jesu abgedeckt ist.

(3) Fazit

Obwohl Mk 1,15 ein redaktionell gebildetes Summarium ist und im Evangeliums-Begriff (vielleicht auch in der Rede von Erfüllung) ein nachösterlicher Einfluss in der Formulierung erkennbar ist, bildet sich in dem Satz die Grundstruktur der Botschaft Jesu auch historisch zutreffend ab.